



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Geschichte des Giafars des Barmeciden

Klinger, Friedrich Maximilian von

[S.L.], 1799

3.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-49065](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-49065)

ihn Asan. Den Knaben bewachten wechselsweise die Amme, die wenigen Vertrauten, und Abbassa schlich bey Tag und Nacht, unbemerkt, durch den geheimen Gang, zu ihm.

3.

Der Säugling trank, Kraft, Leben und Gedenken an dem Busen, seiner nun glücklichen Mutter, und Giasar genoß oft, in stillem Entzücken, des schönsten, rührendsten Anblicks, womit die Natur ihre Kinder belohnt. Abbassa's Blick theilte sich zwischen ihm und dem, der an ihrer Brust lag, und nichts störte ihre Wonne, als der Gedanke der gedrohten Trennung. Mit freudig bebendem Herzen sah sie sein Gedenken, bemerkte sie jede Entwicklung, sein erstes Lächeln, seinen ersten vernehmlichen Laut, sein erstes Sitzen, und hatte täglich Giasar neue freudige Wunder zu erzählen. Bey seinem ersten wankenden Stehen, fühlte sie Freude, und Schrecken — es brachte die gedrohte Trennung näher herbey — Sie lächelte und weinte, drückte den Knaben fest an ihr Herz: „Warum darf ich nicht mit dir fliehen? Warum mich nicht mit Dir verbergen? Warum Dich nicht an deinen heiligen Zufluchtsort begleiten?“

ff 5

Schon

Schon verkündigte ihr die Mutter, wegen der baldigen Ankunft des Khalifen, die Nothwendigkeit der Entfernung des Knaben, und sprach von den Anstalten, die sie in's geheim zur Reise, gemacht hätte. Giafar erhielt in diesem Augenblick Nachricht von dem Khalifen, sie lauteten: er würde, nachdem er dem griechischen Kaiser, zu einem schimpflichen Frieden gezwungen, und das Reich erweitert hätte, sein, während der Verfolgung Hadis, gethanes Gelübde erfüllen, sogleich eine Wallfahrt nach Mekka antreten, und sich erst von da, nach Bagdad begeben. Der Barmecide trat zu den Weibern, und unterrichtete sie von dem Vorhaben Harouns. Bekümmert sagte er zu seiner Mutter: „Wir können den Knaben nun nicht nach Mekka senden, wie leicht entdeckte ihn dorten der Khalife? Wir müssen warten, bis er Mekka verlassen hat, bis er in Bagdad angekommen ist.“ Abbassa's Augen glänzten für Freude, bey dieser Nachricht, sie fiel Giafar entzückt um den Hals: „Ich werde ihn noch länger behalten, noch länger seine Mutter seyn dürfen! Dank sey dem Propheten, der meinen Bruder nach Mekka rief! Der Knabe wird indessen noch stärker werden, und

„und ich habe weniger für ihn zu zittern! — Doch
„warum so ernst, Giasar! Nimmst Du keinen
„Theil, an meiner Freude?“

Giasar. Ich schweige, Geliebte, um deine
Freude nicht zu stören. Sey wachsam — unsre
Lage wird nun mit jedem Tag gefährlicher. Ge-
fahrvoller ist die Reise des Knabens, wenn dein
Bruder in Bagdad ist. An ein Wunder gränzt
es, daß unser Geheimniß, bisher verborgen blieb;
noch größer wird das Wunder seyn, wenn wir
ihn, von hier bis nach Mekka, den Augen seiner
Kundschafter, entziehen können. Ist er außer
unsrer Hand, so ist er, und unser Glück, in der
Gewalt des Zufalls. Darum sey weise, daß wir
nicht durch unsre Schuld zerschmettert werden.
Ich weiß und fühle es, was ich und Du, in dem
Knaben verliehren, fühle die Gefahr, der ich ihn
aussetze, und bey dem Propheten, gehörte mein Leben
mir allein, ich stellte mich bey des Khalifen An-
kunft vor ihn, und sagte ihm, was geschehen ist —

Abbassa. O Giasar — er würde Dich töd-
ten —

Giasar. Er würde mir Ruhe geben, und so
würd' ich sie suchen. Ich fühle ergrimmt mein
Recht,

Recht, als Mensch, das er mit Füßen tritt. Fühle heiß, daß ich ein Varmecide bin! daß ich Vater bin! Und mich nun zur Lüge, zur Verstellung erniedrigen muß, um meine Pflicht zu erfüllen, mein Kind zu retten, ihn den Grausamen, vor einem Verbrechen zu bewahren, das die Menschheit empören, ihn zum scheußlichen Ungeheuer machen müßte.

Abbassa. Welche schreckliche Zukunft eröffnest Du mir? Und mit so viel Ernst, einer so finstern Stirne, als triebe Dich eine dunkle Ahndung, zur Weissagung Deines, meines und dieses Knabens Unglück.

Giasar. Abbassa, ich bin nicht mehr frey, hänge nun von den Menschen, von dem Zufall ab. Dieses empfinde ich, und muß Dich auf alles vorbereiten, was uns treffen kann. Mit Muth und Klugheit mußt Du Dich bewaffnen, um diesem schrecklichen Ausgang zuvorzukommen. Dies ist's was ich sagen will; es ist keine Ahndung, die mich zu reden treibt; auch erfordert's keinen weissagenden Geist, um dies zuvorzusehen. Es ist Vorbereitung, Warnung, daß deine mütterliche Zärtlichkeit, Dich nicht verrathe. Wie unglücklich ist Giasar, daß er Dich in deinen süßen Träumen stören muß;

muß; aber er ist aus den seinen erwacht, und sein Glück beginnt nur wieder, wenn dieser geliebte Knabe in Sicherheit ist.

Abbassa. Er ist es, wird es seyn. Ihn begleiten seines Vaters Tugend, die Liebe seiner Mutter, der Schutz des Ewigen, der ihn, seines Vaters Tugend zu belohnen, ihre fernere Wirkung nicht zu stören, dem Auge der Menschen verbergen, dem Zufall, den Er lenkt, entreißen wird. Ihn schützt der Geist, der seinem Vater einst erschienen ist, um ihn von düsterm Trübsinn zu heilen, und in das Leben, zum Besten der Menschen, zurückzuführen.

Giasar wandte sich bey den letzten Worten weg. Er fühlte eine eiskalte Hand in seinen Busen greifen. Mit Mühe wandt' er sich zu Abbassa: Glaube, und sey glücklich; doch wisse, daß der Ewige alles an uns, dadurch gethan hat, daß er uns einen Geist beigesellt hat, der für sich fähig ist zu wählen und thätig zu seyn. Auf ihn zu warten, daß er den Knoten löse, den wir verworren haben, hieße den Unbeschränkten zum Unterworfenen des Beschränkten machen, brächte uns um unsern Werth, und machte ihn zum Mitschuldigen unsrer Thorheit. — Meine Mutter lächelt!
Höre

Höre auf sie, Geliebte, ihr kluger, kalter Sinn, wird schon die Mittel, zu unsrer Rettung finden. Mein tugendhafter Vater starb, und kein Geist kam ihm zu Hülfe.

Abbassa. Er kam dem Sohn zu Hülfe.

Giasar. Er erweckte ihn aus dem Schlummer, soll er nun auch den Wachenden leiten?

Abbassa. Erschien er nicht meinem Bruder, um ihn von der Wahrheit, die er bezweifelte, zu überzeugen?

Giasar. Er erschien, um deines Bruders Herz, von mir noch mehr abzuwenden; schwieg bey seinen fürchterlichen Worten, und verschwand. Wollte er nur dies bewirken? wollte er — (ersah mit forschenden Blicken auf sie, sie schlug die Augen verwirrt nieder. Er deutete auf seine Brust.) Verzeih' mir, ich will deinen Kummer nicht vermehren. Glaube an Geister, an ihre Hülfe! Der Gedanke werde dein Trost, befördere deine Ruhe. Meine Mutter und ich, wir handeln, als steh' unsre Rettung nur in unsern Händen.

Abbassa. Vergieb mir, Giasar! Ich bin nicht mehr die vorige Abbassa. Seitdem ich Dich liebe, diesen Knaben habe, lebe ich nur in Euch —
habe

habe keine Klugheit, keinen festen, kalten Sinn mehr.

4.

Abbassa's mütterliches Herz, fand zu viel Trost, in diesen Träumen, als daß Giasars Ernst und Worte, sie hätte verscheuchen können. Auch stöhrte er sie weiter nicht in ihrem Wahn. Da die Zeit der Ankunft des Khalifen herannahte, so begab sich die Mutter, unter einem Vorwand, zu einem der Barmeciden, auf ein Landhaus, nahe bey der Stadt. Giasar theilte einem alten treuen Diener seines Vaters, der ihn auferzogen hatte, seinen Plan mit, bereitete seine Gemahlin auf die nahe Trennung von dem Knaben vor, und unterrichtete sie von allem.

Der Khalife kam an. Giasar zog ihm an der Spitze des Volks entgegen. Sorge, Angst, die Pein der nothwendigen Verstellung, Furcht für Abbassa, für den Knaben, erfüllten seine ganze Seele. — Das Freudengeschrey des Volks, die Glückwünsche dem Sieger, erschallten. Der Khalife empfing den Barmeciden freundlich, eilte mit ihm nach seinem Pallast, dankte ihm für die Ausübung der Gerechtigkeit, den Fleiß, womit er für
seine